

Norbert Mette  
Öffentlichkeit  
in der Kirche

*Der folgende Beitrag faßt einige grundsätzliche Überlegungen zur Frage der Öffentlichkeit zusammen, die den vielfältigen Anregungen zur kirchlichen Öffentlichkeitsarbeit zugrundeliegen sollten.* red

„Öffentlichkeit“ meint hier nicht – wie sonst häufig im kirchlichen Sprachraum – den profanen Bereich der Welt, wobei dann unter „Öffentlichkeitsarbeit“ die kirchlichen Aktivitäten verstanden werden, die – im Gegensatz zu der engeren Seelsorge in den eigenen Reihen – „nach draußen“ gerichtet sind, sei es, um im politischen Bereich die eigenen Interessen zu sichern, sei es im Sinne des Apostolats, im Bewußtsein, daß der Auftrag der Kirche an alle Menschen gerichtet ist.

**Begriff** Von diesem Gebrauch ist der Begriff „Öffentlichkeit“ als Organisationsprinzip einer demokratischen Staatsordnung unterschieden: „Öffentlichkeit“ bezeichnet den Bereich, der grundsätzlich allen zugänglich ist und in dem in freier und rationaler Diskussion über die praktisch folgenreichen Fragen der Gesellschaft befunden wird.

**Zur Situation** Ein Vergleich des „Strukturwandels der Öffentlichkeit“<sup>1</sup> in Gesellschaft und Kirche läßt vermuten, daß dieser Begriff von „Öffentlichkeit“ durchaus auf die Kirche anwendbar ist, nur daß die Kirche auf einer bestimmten Stufe der Strukturentwicklung stehen geblieben und obendrein die neuzeitliche Praxis kirchlicher Autorität hinter einer schon entwickelten differenzierten Form kirchlicher Öffentlichkeit zurückgeblieben ist. In der Kirche lebt noch eine repräsentative Öffentlichkeit: eine autoritäre Volkskirche mit strengem Zentralismus, enger Verknüpfung von kirchlicher Disziplin und *lex divina*, einem nur einlinig – von oben nach unten – verlaufendem Meinungsbildungsprozeß<sup>2</sup>.

**Öffentlichkeit als konstitutives Moment für die ekklesiale Struktur** Niemand kann es deswegen wundern, wenn in der gegenwärtigen innerkirchlichen Situation eine zunehmende „Entfremdung zwischen dem amtlichen Glauben der Kirche und dem tatsächlichen Glauben der Gläubigen“<sup>3</sup> festgestellt wird. Dieses Problem läßt sich nicht allein durch eine Verbesserung der innerkirchlichen Information lösen, da auch dann noch vorausgesetzt wird, daß eine elitäre Gruppe in der Kirche über die Wahrheit verfügt, die breite Basis damit zum bloßen Informationsempfänger degradiert wird. Andererseits kommt gerade auf Grund der charismatischen Struktur der Kirche, d. h. der Begabung jedes einzelnen

<sup>1</sup> Vgl. dazu J. Habermas, *Strukturwandel der Öffentlichkeit*, Neuwied 1968; E.-H. Bahr, *Verkündigung als Information*, Hamburg 1968.

<sup>2</sup> Vgl. W. Post, *Öffentliche Meinung – Öffentlichkeit*, in: *Sacramentum mundi III*, Freiburg 1969, 843–849, hier 847.

<sup>3</sup> Vgl. hierzu F. Haarsma – W. Kasper – F. X. Kaufmann, *Kirchliche Lehre – Skepsis der Gläubigen*, Freiburg 1970, hier 37.

## Gesellschaftskritische Implikationen

Gliedes der Kirche mit seinem Charisma und einem damit verbundenen und darin begründeten dogmatischen Glaubenssinn dieser breiten innerkirchlichen Basis eine theologische Qualifikation zu, die ihr eine relative Selbständigkeit neben dem Lehramt verleiht: Öffentlichkeit ist in diesem Sinne ein konstitutives Element für die ekklesiale Struktur. So verstanden, gibt es eine Wahrheitsfindung von unten: sie geschieht „in einem offenen Dialog, im gegenseitigen Aufeinanderhören und im gemeinsamen Hinhören auf das Offenbarungszeugnis, wie es in Schrift und Tradition begegnet, und im persönlichen wie im gemeinsamen Tun der Wahrheit“<sup>4</sup>.

Eine Anerkennung und Realisierung einer bewußten innerkirchlichen Öffentlichkeit hat eminent gesellschaftskritische Implikationen. In der technisch-wissenschaftlichen Zivilisation ist die öffentliche Meinung in immer stärkerem Maße zweckrational orientiert: geschichtslose Zweck-Mittel-Relation, Verschmelzung von Technik und Herrschaft, Dominanz des empirisch Verifizierbaren als des allein Wirklichen. Nicht die Verwirklichung praktischer, gesellschaftspolitischer Ziele steht im Vordergrund, sondern die Lösung technischer Aufgaben. Weil diese auf öffentliche Diskussion nicht angewiesen ist, sondern allein durch die immanente Gesetzmäßigkeit des wissenschaftlich-technischen Fortschritts bestimmt wird, verliert ein demokratischer Willensbildungsprozeß über diese Fragen seine Funktion.

Andererseits wird immer deutlicher gesehen, daß die technische Kultur – um eines menschlichen Überlebens willen – die öffentliche Diskussion braucht, in der über die praktischen Fragen, die nach dem Modell der Zweckrationalität nicht gelöst werden können, ein Konsens zu erzielen versucht werden muß, und daß, um diese kritische Öffentlichkeit auf Dauer zu stellen, Institutionen erforderlich sind, die dem Trend zur totalen Zweckrationalität nicht unterworfen sind.<sup>5</sup>

Kraft ihres Herkommens und ihres Auftrags ist die Kirche eine solche Institution; in ihr stehen nicht zweckrationale Sinnfragen zur Diskussion. „Kirchliche Tätigkeiten, welcher Art und auf welcher Ebene auch immer, können nur den Sinn haben, Menschen durch die kritische Konfrontation mit der biblisch-kirchlichen Überlieferung zu Interaktionen zu verhelfen, die in diesem Sinne person- und gesellschaftlich normbildend sind, jedenfalls nicht auf zweckrationales Handeln zielen. Ihre Kommunikationsmedien sind Sprache,

<sup>4</sup> Ebd. 53.

<sup>5</sup> Vgl. J. Habermanns, Technik und Wissenschaft als „Ideologie“, Frankfurt am Main 1968, 48–103.

Reflexion, Konvention und Aktion. Ihr Zweck ist es, Menschen zu einem freieren und emanzipierteren Umgang mit sich selbst und den technisch-gesellschaftlichen Zwängen, in denen sie leben, zu führen: zur Freiheit der Kinder Gottes, zur Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und zur Liebe, die des Gesetzes Erfüllung ist“<sup>6</sup>. Indem die Kirche für diesen Freiheitsraum und damit für die Bedingung der Möglichkeit eines Publikums von kritischen Subjekten in der Gesellschaft ihren Beitrag leistet, macht sie sich zum Anwalt des Humanen in einer „eindimensionalen“ Gesellschaft.

Auf dem Weg zu einer innerkirchlichen Öffentlichkeit

I. Gruppen- und Parteibildung

Auch wenn neue Strukturen mit größeren Einflußmöglichkeiten für die Basis geschaffen werden (Räte, Synoden usw.) — solange ein Einzelner oder eine kleine Gruppe letztlich die Entscheidungen fällen kann, gilt im übertragenen Sinne der Satz, der einem Mitglied der römischen Kurie während des Konzils in den Mund gelegt wurde: „Laß doch diese Konzilsväter reden; wenn das Konzil zu Ende ist, werden wir die Sache schon wieder in Ordnung bringen.“ Gegen das Übergewicht der kirchlichen Bürokratie mit ihrem ausgebauten Apparat und dem damit verbundenen Informationsmonopol kommt ein Einzelner nicht an, weil er nicht über die Fülle von Informationen und Aspekten verfügen kann. Innerkirchliche kritische Öffentlichkeit ist nicht herzustellen über ein Publikum individuell verkehrender Privatleute, sondern sie kann nur effizient werden über die Kanäle einer in Gruppen und Fraktionen organisierten Öffentlichkeit, in der der Sachverstand verteilt ist. Erst dann können die Verwaltungs-, Organisations- und Herrschaftsstrukturen in der Kirche wirksam werden.

Auch scheint gegenwärtig die Meinung der Basis erst dann Gehör zu finden, wenn sie mit einigem Druck und notfalls auch mit „Krach“ vorgetragen wird, so daß die Amtsträger einfach nicht mehr daran vorbeisehen können. Nur organisierte Gruppen können das wirksam leisten; denn ein Einzelner kann nur schwer die eigentümliche Dialektik des freien kritischen Wortes durchbrechen: zu schnell wird er vom Apparat vereinnahmt — oder er resigniert.

Es sollte möglich sein, in der Kirche den Meinungsstreit offen und demokratisch auszutragen; denn Einheit kann nicht von oben verordneter Zentralismus bedeuten.

2. Abkehr von einer doktrinär-autoritären Bildung in Religionsunterricht und theologischer Erwachsenenbildung

Daß es heute an einer kritischen Öffentlichkeit sowohl in der Gesellschaft als auch in der Kirche mangelt, muß mindestens zum Teil den gegenwärtigen Bildungseinrichtungen angelastet werden, die mehr Wert auf Integration in eine technokratische Leistungsgesellschaft legen als auf Emanzipation und die — soweit es die kirchliche Bildung betrifft

<sup>6</sup> W.-D. Marsch, *Institution im Übergang*, Göttingen 1970, 266.

– angesichts einer zunehmenden Politisierung der Gesellschaft den Glauben mehr und mehr in den Raum der Innerlichkeit und Privatheit verbannt haben.

Gerade weil jedoch die christliche Botschaft und Lehre nur teilweise als „positives Wissen“ vermittelbar ist und ihr die Fragen nach Sinn, Werten und Normen wesentlich sind, kann sie die von der leistungsorientierten Gesellschaft als höchsten Wert gesetzte „technische Rationalität“ noch einmal hinterfragen und „die Lehrenden und Lernenden freimachen von anderen, gesellschaftlichen und staatlichen Abhängigkeiten, von der ideologischen Prägung, die aller Lehrvermittlung anhaftet; frei auch zu einer Selbstkritik und einer Hoffnung, die sich nicht auf gesellschaftliche Positionen gründet. Sie kann eine Kontinuität im psychosozialen Bildungsprozeß herstellen, die gesellschaftlich – zwischen den Generationen – offenbar immer schwieriger herzustellen ist. Sie kann also aufklären, ohne ideologisch zu okkupieren, kann Identität stärken, ohne das Individuum weltanschaulich zu fixieren – wenn es gelingt, die Botschaft von der nahen Gottesherrschaft ins Politisch-Pädagogische zu übersetzen“<sup>7</sup>.

Voraussetzung dafür ist jedoch eine eingreifende Reform, sowohl formal als auch material: Das Doktrinär-Autoritäre, das vielfach bisher vorherrscht, muß abgelöst werden von größtmöglicher Sachlichkeit und einer Einübung in die Gesprächsbereitschaft unter Zuhilfenahme der pädagogisch-didaktischen Methoden. Innerkirchliche Öffentlichkeit im Religionsunterricht und in der theologischen Erwachsenenbildung ernst nehmen bedeutet auch, auf den eigenständigen Beitrag der „Lernenden“ zu hören, ihn zu fördern und als Ort der theologischen Wahrheitsfindung anzuerkennen, auch wenn dieser Beitrag nicht so sehr in der theoretischen Reflexion, sondern vor allem im praktischen Leben geschieht.

In der Didaktik muß die Frage den Vorrang bekommen vor der immer schon gerechtfertigten Antwort und der Stabilisierung von Antwortsystemen durch Ausmerzungen von Fragemöglichkeiten. An die Stelle von Systemen müssen Modelle, Hypothesen und Utopien treten, die zu immer neuer Wahrheitssuche anspornen und ein breites Band von Handlungsmöglichkeiten zulassen. Hinzukommen muß eine Desakralisierung des kirchlichen Amtsverständnisses und eine „Entmythologisierung“ der theologischen Sprache. Solange ein „magisches“ Religionsverständnis vorherrscht, wird es nicht zu einer kritischen Öffentlichkeit kommen.

<sup>7</sup> Ebd. 241.

### 3. Die praktische Theologie als Anwalt der innerkirchlichen Öffentlichkeit

Weil die Funktion der Öffentlichkeit im kirchlichen Entscheidungs- und theologischen Reflexionsprozeß kaum beachtet worden ist, kommt gegenwärtig der praktischen Theologie eine mittlerische Funktion zu: Das offensichtlich noch bestehende Mißtrauen auf Seiten der Amtskirche und der Theologie kann sie dadurch abbauen, daß sie sich zum Anwalt der Öffentlichkeit erklärt, um ihr allmählich die ihr zustehenden Funktionen im Vollzug der Kirche einzuräumen. Fragestellungen, die ihr in der innerkirchlichen Öffentlichkeit begegnen und die sie mit Hilfe der empirischen Methoden zu eruieren versucht, nimmt sie auf und richtet sie an die historisch-kritisch orientierten theologischen Disziplinen; dadurch fordert sie diese Disziplinen auf, nicht vor lauter Spekulation den Boden unter den Füßen zu verlieren, sondern die praktische Relevanz ihres Faches mitzubedenken. Gleichzeitig verlangt sie zur Überprüfung der Plausibilität der theologischen Antworten eine öffentliche Diskussion.

Gerade dadurch, daß die praktische Theologie bestrebt ist, die theologische Wahrheitsfindung und die Diskussion kirchlicher Entscheidungen auf eine immer breitere Basis zu stellen, bildet sie ein unmündig gehaltenes Kirchenvolk zu einer informierten und kritischen Öffentlichkeit heran. Praktische Theologie, die nicht nur auf eine bloße Anpassung der Kirche an die Gesellschaft bemüht, sondern unter Berufung auf die gesellschaftlich-politischen Implikationen des Evangeliums auf Veränderung sowohl kirchlicher als auch gesellschaftlicher Verhältnisse im Interesse der Mündigkeit aus ist, muß sich dagegen wehren, daß Theologie als Theorie kirchenamtlicher Verfügung mißbraucht wird und keine Antwort mehr gibt auf die Fragen der Öffentlichkeit. Berufung auf die Öffentlichkeit darf ihrerseits wiederum nicht zu einer bloßen Normativität des Faktischen führen, sondern muß sich noch einmal in Frage stellen lassen von dem Anspruch der neutestamentlichen Verheißungen.

---

Beachten Sie bitte den beiliegenden Prospekt THEOLOGIE KONKRET aus dem Verlag Herder.

---